

Sie haben beide keine Lust, zu Chelsea Zuckers dreizehntem Geburtstag kurz vor Ende des Schuljahrs zu gehen, aber Avas Mutter hat die Einladung von Chelseas Mutter bekommen und Ava befohlen, an der Party teilzunehmen.

«Du brauchst andere Freundinnen», sagte sie zu ihrer Tochter, eine Hand in die Hüfte gestützt; wenn sie bei Ava im Zimmer stand, schien es kein Licht und keine Luft mehr darin zu geben. Ava war oft vom beeindruckenden Umfang ihrer Mutter eingeschüchtert, fühlte sich aber selbst auch größer deswegen. Sie wollte das warme, braune Gesicht ihrer Mutter küssen. Es ohrfeigen, bis ihr die Hände wehtaten.

«Ich brauche keine neuen Freundinnen», murrte Ava, wusste aber genau, dass jeder Widerstand zwecklos war; sie hatte den Kampf bereits verloren.

Ihre Mutter lachte und fasste sie am Kinn. «Du weißt nicht, was du brauchst, Süße.»

Ava erzählte Kiera, dass sie zu der Poolparty musste; die Geburtstagsfeier sollte im Embassy Suites Hotel Downtown stattfinden. Chelseas Eltern hatten eine teure Zwei-Zimmer-Suite für die Pyjamaparty gemietet und Avas Mutter versprochen, dass sie direkt im Nebenzimmer sein würden. Kiera war auch eingeladen, genau wie eine Handvoll anderer Mädchen aus der Klasse, aber Kieras Mutter stellte ihr die Entscheidung frei.

«Chelsea ist so peinlich. Warum musste ihre Mom wohl fast die ganze achte Klasse einladen? Aber wenn du hingehst, komme ich auch», sagt Kiera gnädig. «Schließlich sind wir Schwestern.» Der blutige Ritz, Sonne im Fenster. Das hübsche, sehnsüchtige Rosa. Wie Ava fast nichts spürte, als die Klinge ihren Handteller aufschnitt.

Das Hotel ist eins der besten, das J-ville zu bieten hat, auch wenn die Mädchen alt genug sind, um zu wissen, dass das nicht viel heißen will. Avas älterer Cousin hat dort mal als Roomboy gearbeitet – Zimmer putzen, Mülleimer leeren, die kleinen Shampoofläschchen nachfüllen, sich zum Bettwäschewechseln in die nächtlichen Ausscheidungen fremder Leute knien. Ihr Cousin sagte, die Gäste seien abartig, egal, wie viele Sterne das Hotel haben mochte, und kündigte bald wieder.

Der Pool glitzert in einem fantastisch künstlichen Blau, das tiefe Ende wird bewacht von dicken, sonnenverbrannten Erwachsenen, die auf die Mädchen wie monströse Gorgonen wirken, die sich nur schlafend stellen, um ihnen im nächsten Moment die Haut vom Leib zu reißen. Am flachen Ende planschen kleine Kinder kreischend und unbefangen, sicher werden sie von allen auf der

Party darum beneidet – sogar von Kiera, glaubt Ava. Mit dreizehn ist man zu groß, um noch so herumzutoben, und zu klein, um Alternativen zu kennen. Die anderen Mädchen hängen am einzigen schattigen Fleck herum und schlürfen Kinderbowle aus durchsichtigen Plastikbechern. Ava und Kiera teilen sich einen Liegestuhl, die Sonne verbrennt ihnen den Rücken. Sie stecken die Köpfe zusammen und tuscheln miteinander. (Was wäre, wenn wir wegrennen?) Um die anderen kümmern sie sich nicht.

Nur sechs weitere Mädchen erscheinen zur Party, die meisten hässliche Entlein, jetzt schon verpickelt und mit fettigen Haaren, die einfach froh sind, auch mal eingeladen zu werden, mit Ausnahme von Marisol, die hübscher und netter als alle anderen ist und nächstes Jahr Stufensprecherin werden will. Kiera hält den Daumen nach unten. Abartig.

Mrs. Zucker ruft alle zusammen, und so versammeln sich Kiera und Ava und die anderen um einen Steintisch am Pool und sehen zu, wie Chelseas Vater mit dem Geburtstagskuchen auf sie zumarschiert kommt, eine brennende Dreizehn obendrauf – es sieht dämlich aus, wie er gleichzeitig grinst und singt. Die Badeanzugträger rutschen den Mädchen von den nassen Schultern, der Schweiß steht ihnen auf der Stirn, Chlorgeruch liegt in der feuchtheißen Frühjahrsluft, aber das findet Ava gar nicht mal unangenehm. Sie singen ein brüllendes «Happy Birthday» für Chelsea, die trotz dünnem Haar und Storchenbeinen in diesem Augenblick, in dem sie im Mittelpunkt steht, schön aussieht.

Kiera und Ava singen nicht richtig mit, sodass Ava Zeit hat, Marisol in ihrem Bikini zu betrachten, was sie schon für Kurven hat, dass ihr Bauch nicht mehr kindlich gerundet, sondern schlank und flach ist. Die Haare fallen ihr lang und schwarz glänzend auf den Rücken. Sie ist garantiert schon eine Frau, denkt Ava und stellt sich vor, wo sie noch überall Haare haben mag.

«Was für ein Baby», flüstert Kiera, als Chelsea die Kerzen ausbläst, und meint damit Chelseas späten Geburtstag. Alle anderen sind schon längst Teenager und auf bestem Weg zur Vierzehn. Kiera wird am Ende des Sommers vierzehn und Ava nur wenige Wochen später.

«Embryo», flüstert Ava zurück und ist dankbar für diesen kleinen Vorsprung gegenüber ihrer Mitschülerin.

Marisol funkelt sie zornig an – Ava fühlt sich sofort wie ein gerupftes Huhn – und klatscht extra laut für das Geburtstagskind. «Super, Chels!», jubelt sie.

«Die kann mich mal», sagt Kiera und erwidert Marisols bösen Blick, auch wenn die das nicht zu bemerken scheint. Die Klassenkameradinnen scharen sich um Chelsea, als ihre Mutter die Geschenke der Mädchen lobt, das schicke Einwickelpapier, den guten Geschmack – so erwachsen.

Kiera fasst nach Avas Hand und zieht sie hinter sich her zu Mr. Zucker, der den Kuchen mit einem Plastikmesser anschneidet, keine geraden Linien hinbekommt, unregelmäßige Rauten produziert.

«Mr. Z», stöhnt Kiera, hält sich den Bauch und krümmt sich zusammen. «Mir geht's nicht so gut. Ich glaube, ich muss mich ein bisschen hinlegen.»

Chelseas Vater betrachtet die beiden blinzeln, und Ava sieht sich und Kiera mit seinen Augen: zwei Pubertierende, die seit ihrer Ankunft nur abweisende Gesichter machen – mürrisch und fast erwachsen in ihrer Humorlosigkeit. Er weiß nicht, was er mit ihnen anfangen soll. «Wollt ihr keinen Kuchen?», fragt er, als seien Sahne und Zucker die beste Medizin gegen jede Art von Unwohlsein. Ein Gegengift, um das Unbehagen des Älterwerdens unwirksam zu machen.

Kiera wittert seine Schwäche wie Blut im Wasser. Sie beugt sich zu ihm vor, als vertraue sie ihm ein Geheimnis an. «Nichts Schlimmes, Mr. Z, nur ... Frauenkram, Sie wissen schon», flüstert sie. Das Zauberwort.

Mr. Zucker durchsucht seine Taschen nach dem Zimmerschlüssel und drückt ihn Ava in die Hand, zusammen mit zwei Papptellern Buttercremekuchen. «Na gut, dann geht nach oben. Mary kommt dann später hoch und, äh, schaut nach euch.»

«Danke schön, Mr. Zucker», sagt Ava und zeigt ihm zum ersten Mal ihr Lächeln. Sie merkt, dass es ihn nicht beruhigt, und ein bisschen ist sie auch froh darüber. «Ich kümmere mich um sie.»

Sie gehen nicht hoch aufs Zimmer; Ava kennt noch einen anderen Ort, an dem sie allein sein können.

«Mein Cousin hat mir das mal gezeigt; ich bin mitgekommen, als er seinen Lohn abgeholt hat», erzählt sie Kiera. «Die Tür hat einen Zugangscode, aber der wird nie geändert, hat er gesagt.»

«Und was macht er jetzt?»

«Baut in Colorado Marihuana an. In unserer Familie sind alle tierisch sauer auf ihn, aber er meint, er verdient jetzt richtig gut.»

Sie fahren mit dem Aufzug hoch in die zehnte Etage und gehen zu einer unbeschrifteten Tür, durch die man aufs Dach gelangt. Von dort haben Ava und Kiera eine Sicht auf ihre gesamte, vom Fluss zweigeteilte Stadt, die sich in

unauffälligen grauen und weißen Gebäuden, die meisten niedriger als das Hotel, unter ihnen ausbreitet. In der Ferne überspannt die blaue Brücke den St. Johns River, vom anderen Ufer blitzen mehrere Glastürme herüber. Ava hasst diese Stadt, ihre Heimat, ist aber auch beschwingt von dem Anblick. Als würde sie eine Welt sehen, die sie in der Hand halten kann, in der sie Königin ist, in der alles Licht ihr gehört und keine Mutter ihr vorschreiben kann, was sie zu wollen hat.

Die Mädchen essen den Kuchen mit den Fingern und lassen die Beine vom Dach baumeln, blicken hinunter auf die Köpfe der Leute, die das Hotel betreten und verlassen, Koffer und fünf bis sechs Kinder hinter sich herziehen, lauschen der Betriebsamkeit der Menschen. Von hier oben kann Ava nicht feststellen, ob irgendjemand da unten glücklich ist, ob das Leben wirklich mit dem Älterwerden besser wird.

«Wie wäre es, durch einen Fleischwolf gedreht zu werden?», fragt Ava.

Kiera macht eine Bewegung, als würde sie Würstchen in der Pfanne wenden. «Stell dir vor, du wirst zum Frühstück gebraten.»

«Lecker», meint Ava.

«Was wäre, wenn man hingerichtet wird? Wie Anne Boleyn? Schlagt ihr den Kopf ab, und zack!»

So spielen die Mädchen sich die Bälle zu, vergessen die Zeit, und für diesen kurzen Augenblick gibt es nur noch Kiera und sie. Eine wunderbare Welt.

«Wir müssen zurück», sagt Ava und steht auf. «Nicht, dass sie die Polizei rufen.»

«Zum Kotzen», sagt Kiera lang gezogen und steht auch auf. Sie wirkt geistesabwesend und blickt hinaus über die leeren Flachdächer, als habe sie dort etwas Rätselhaftes gesehen. Sie lässt den Pappteller vom Dach segeln, und Ava macht es ihr nach, sieht zu, wie die Teller sich langsam und anmutig in der Luft drehen und auf dem Boden landen. Ava wendet sich ab, um zurück zu den anderen zu gehen.

Hinter ihr sagt Kiera: «Was wäre, wenn man vom Dach fällt?» Blitzartig steht das Bild vor Avas innerem Auge – der Wind, die brechenden Knochen, der rote, blutspritzende Haufen. Entsetzlich. Sie dreht sich um, will dieses Wort zu Kiera sagen, aber sie sieht nur den endlosen blauen Himmel – echtes Himmelblau – über den hässlichen Gebäuden.

Unten fängt jemand an zu schreien.

Ava spürt, wie sie gegen ihren Willen an den Rand des Daches gezogen wird. Kieras Name steckt ihr in der Kehle fest, die Lungenflügel ziehen sich

zusammen, das Blut drängt ihr in den Kopf wie flatternde Flügel. Wie von selbst bewegen sich ihre Füße dorthin, während die Widersprüche in ihr toben: das Bedürfnis, wegzurennen und alles sehen zu wollen.

Ava lehnt sich über den Sims und blickt hinab.

IV. Fragen und Antworten

Frage: Warum?

In dieser Frage stecken so viele weitere. Manche Fragen sind echte Fragen, andere nicht, alle sind Ausdruck der Trauer.

Was hattet ihr auf dem Dach zu suchen? Wie seid ihr da raufgekommen? Habe ich dich wirklich nicht mit mehr Verstand erzogen? War sie traurig, hat sie was gesagt? Lag es an uns? War sie wütend auf uns? Wie konnte das passieren? (Warum hat niemand auf euch aufgepasst?) Habt ihr zwei euch gestritten, hast du sie geschubst? (Sie wagen es, meine Tochter zu beschuldigen?) Was würden Sie denn denken? Warum hast du sie nicht daran gehindert? (Wie denn?) Wie kann es sein, dass ein Kind ...? Wie kommt ein Kind ...? Sind wir daran schuld? (...) Was sollen wir jetzt tun? Wie geht es jetzt bloß weiter?

Nachdem der Krankenwagen abgefahren ist (ohne Blaulicht), nachdem die Polizei die Zeugenaussagen aufgenommen hat, als die Starre nach dem Schock endlich nachlässt, gehen alle heim. Ava dreht sich auf dem Rücksitz um und sieht das Hotel in der Dunkelheit verschwinden. Sie hat ihnen alles gesagt, was sie weiß, bis auf das eine, das man ihnen nicht zumuten kann. Dass es unter all den möglichen und widersprüchlichen Wahrheiten einen viel einfacheren Grund gab, warum Kiera es getan hat.

Antwort: Sie wollte wissen, wie es sich anfühlt.

V. Blut